

Thomas Weber

Samuel Kascher und Richter Lexer

Miniatur zu Bertolt Brechts Detektiven¹

Wenn er nicht
der Spur des Vernünftigen folgen konnte,
folgte er kühl und bedacht
der Spur des Unvernünftigen.
(Chesterton, *Das blaue Kreuz*)

I. Sie sind anders. Nicht »geradezu antithetisch« im Verhältnis zu den klassischen Detektiven (Jäger 1993, 28). Eher »schräg«.

Brecht ist begeistert von den englischen Autoren. Die »zerfasern nicht Probleme«, sondern »zeigen die praktischen, nützlichen Seiten ihrer Methoden«, mögen sie auch Patrioten sein wie Kipling oder Katholiken wie Chesterton (26/224). Gerade Chesterton, »der Nachbar DoYLES, der Philosoph« (566). »Hier löst tatsächlich der Verstand die Aufgabe« (224). Das unterscheidet sie von den »modernen« Krimischriftstellern wie Simenon, bei dem der Detektiv »ahnt statt zu denken«. Ein Unterschied wie der »zwischen aristotelischer und nichtaristotelischer Dramatik«, was den »alten« Doyle »viel neuzeitlicher« macht (27/84).²

Brecht stattet seine eigenen Detektive entsprechend mit reichlich Verstandesvermögen und »Logischem Empirismus« aus. Keine Psychologie, kein Aktionismus. Sie lösen ihre Fälle durch »Dokumentation«, »Experiment«, Argument und (zumeist abduktive) Schlussfolgerung. In seiner gewissermaßen epischen Erkenntnisgewinnung verwertet Samuel Kascher die »Schilderung« des Milchhändlers und was er von der Köchin aus der Nachbarschaft »hört« oder die Haushälterin »erzählt«, die Zeitungen schreiben (die »interessanten Fälle« schneidet er aus)³. Davon gibt er seinerseits einen »Bericht«, und zwar so, dass er ihn »in nichts ausschmückt« (was umso erstaunlicher ist, als er ansonsten seine »Schaudergeschichten« auf

1 Kascher wirkt in der frühen Geschichte *Der Javameier* (1921), Lexer im Romanfragment *Tatsachenreihe* (1933). Da es sich um kurze Texte handelt, wird auf Zitatnachweise verzichtet. Alle andern Brecht-Zitate werden in der Form Bandnummer/Seitenzahl anhand der *Großen Ausgabe* nachgewiesen.

2 Was Simenon anlangt, hätte Brechts Freund Benjamin, der die Lexer-Figur miterfunden hat, bei ihren Pariser Gesprächen über die »Theorie des Kriminalromans« im Herbst 1933 (GB IV, 310) heftig widersprochen. Er zählte Simenon zu den »bedeutendsten« der zeitgenössischen Unterhaltungsliteraten und hielt ihn für »sehr avanciert« (GB V, 516; vgl. GB IV, 208f). Wäre er dabei gewesen, hätte ihm Gramsci beigespflichtet, beiden aber hinsichtlich Doyle widersprochen. Der sei (im Unterschied zu Chesterton) nicht mehr »aufregend«, »weil es bei Sherlock Holmes das (zu starke) rationale Gleichgewicht von Intelligenz und Wissenschaft gibt. Heute interessiert mehr der individuelle Beitrag des Helden, die »psychische« Technik« (*Gef.* H. 21, §10, 2052). Vgl. den Beitrag von Anne Sassoon im vorliegenden Heft.

3 Zeitungen, ein »Luxus« angesichts seiner finanziellen Lage, sind seine einzige »Passion«.

eine »gerissene Art« zu inszenieren versteht). – Was Kascher die Sammlung von Zeitungsausschnitten, ist Lexer sein »fotografisches Archiv«. Fotos geben ihm (nicht bloß ein Abbild, sondern) »Aufschlüsse«.

Hinsichtlich ihrer Verifikationsmethoden gilt (vor allem für Kascher) der von Brecht »diesen Engländern« bewundernd zugeschriebene Vergleich: »sie handeln zumeist wie gewisse Geschäftsreisende in Thermosflaschen, die ihre »unzerbrechlichen« Flaschen mit barbarischer Wut auf den Boden werfen oder mit anderen, zerbrechlicheren zusammenschlagen, um die Güte ihrer Flasche zu beweisen« (26/224).

Und doch sind Brechts Detektive anders. Da ist zum einen die »Tendenz zur Veralltäglicung« (Jäger 1993, 31). Kascher und Lexer pflegen einen im besten Sinne kleinbürgerlichen Habitus. (»Abends saß [Lexer immer] in seinem Stammlokal.«) Und zweitens die Staatsferne. Gewiss, auch Sherlock Holmes betonte, »I am no official agent«. Aber als »consulting detective« ist er »zumindest noch beratend für die Polizei oder kommerzielle Privatdetekteien tätig« (Wagner 2002, 105). Lexer hingegen fungiert wie Kascher als »reiner Amateurdetektiv« (ebd.). Sie sind nicht »im Dienst«, auch nicht in dem höheren der Gerechtigkeit. Ihre Detektivarbeit ist reiner Selbstzweck, ob unmittelbar als »Liebhaberei« wie bei Lexer oder zweckrational bemäntelt wie bei Kascher. Mehr als das. Die Verfolgung ihrer Selbstzwecke und die dabei gewonnenen Einsichten führen sie an die Grenzen der klassenstaatlichen Ordnung und damit an die des Krimi-Genres.

II. Samuel Kaschers »Geschäft ist es, Fische zu verkaufen«. Allein dafür, so behauptet er jedenfalls, wenn er mal wieder einen seiner »Gewissensanfälle« hat⁴, befasst er sich mit »gewissen kriminalistischen Übungen«, nämlich um »die Liebhaber von Fischen durch interessante Gespräche anlocken zu können«. (Das Verlockende im Falle des *Javameier*: ein anscheinender Selbstmord erweist sich als Mord, aber am »Falschen«, indem »der Richtige« infolge von Kaschers Ermittlungen Selbstmord begeht.) Für seine Detektion geht Kascher nicht selber zum Tatort oder überhaupt wo hin. »Er war nicht aus seinem Laden herausgekommen und hatte doch alles gesehen im Dunkel, während der Arbeit!« Selbst wenn die Detektivarbeit seine Profession wäre, würde er Distanz halten zum Tatort und zur Pathologie. »Leichname erbittern einen.« Das schade der »Objektivität«. Die Haltung, die Kascher anstrebt, nennt er »östlich«. Die ließe ihn unbeeindruckt, wäre eine objektive. Zwar ist er schon östlich genug, um nicht an den Tatort gehen zu müssen, aber »manchmal« noch zu westlich, um die Leiche sehen zu können. »Zu westlich« – das zu sein wirft er erst recht seinem Gegenüber, dem Erzähler, vor: »zu energisch«, »zu willensstark«, »zu unternehmend« sei der.

In der frühen Kascher-Figur sind also Motive des Epischen und des Weisen vorgeprägt, wie sie Brecht später ausarbeitet. Er ist, könnte man mit Benjamin

4 Das Fischgeschäft betreibt er nur, wie mehrfach betont wird, weil er's von seinem Vater geerbt hat, der es wiederum »erheiratet« hatte.

(GS II, 523) sagen, auch einer der großartig »untragischen Helden« wie Herr Keuner, der »Denkende«. Auch Kascher müsste wohl »liegend auf die Szene getragen werden (so wenig zieht es ihn dahin)«. Und wie Kascher kommt auch Keuner »gar nicht von der Schwelle« (ebd.).

Hier scheint in der Tat Laotsees Bild vom »Berufenen« des Tao das Vorbild abgegeben zu haben (Jäger 1993, 28), der, »ohne aus der Tür zu gehen«, die Welt kennt. »Er braucht nicht zu sehen und ist doch klar.« (*Tao te king*, Nr. 47) In Kascher manifestiert sich mithin die jüngst wieder von Heinrich Detering (2008) thematisierte »taoistische Unterströmung«, die sich bei Brecht ab 1919, damals eine »Modephilosophie«, »durch alle ungeheuren Umwälzungen der Epoche und seines eigenen Denkens hindurch« ausmachen lässt (53 u. 89). Das muss irritierend finden, wer annimmt, dass Laotsees Lehre und Praxis des »Nichthandelns« und die Lenins – überhaupt jede Vorstellung vom »tätigen Eingreifen in die Geschichte«, erst recht von »Widerstand und Kampf« – sich »ausschließen« (67). Detering glaubt beim Leninisten Brecht ein »letztlich vergebliches Bemühen« zu erkennen, diese »Spannungen« zu »überspielen« (89). Aber das Umgekehrte ist der Fall. Ebenso wie sein Freund Benjamin pflegt Brecht diese »Spannung« wie kaum etwas anderes, weil sie in der Dialektik seines Anliegens liegt: den Revolutionären eine weise Haltung beizubringen⁵. Weise ist das Sich-Biegen in einer Situation, wo das Brechen einen selbst bricht. Sitzen zu lernen, kann protorevolutionär sein usw. Vorhaben scheitern oft daran, gab Brecht gegenüber Benjamin zu bedenken (1931; GS VI, 440), dass die Subjekte »zu sehr dahinter her, erpicht darauf seien«. So schützt Kaschers »östliche« Zurückhaltung und Gelassenheit vor der praktischen Resignation, in die der Eifer, zumal revolutionärer, oft mündet.

Im Übrigen: Wäre es nicht revolutionär, wenn die »cash catchers« in den Geschäften Kascher wären, dessen »storytelling« eben nicht warenästhetisches Versprechen ist, sondern womöglich Aufklärung über »das Stück Verbrechen, das im Geschäft steckt« (Benjamin, GS III, 447)?

III. Wie Kascher ist Lexer, von seinen »wenigen Freunden und den vielen Bekannten« gerne der »alte Lexer« genannt, ein umgänglicher Typ, der es liebt, mit Leuten »ins Gespräch zu kommen«. Ehedem ein hoher Richter, beschäftigt er sich im Ruhestand mit »gewissen Studien«. Die Jahre seiner Richterpraxis haben ihn zu einem »skeptischen Mann« werden lassen, musste er doch sehen, dass die Folgen eines Urteils oftmals schädlicher als die Tat waren, »zu deren Sühne das Urteil ergangen ist«. Den Richtern mangelte es, soweit er sehen konnte, allesamt an den für eine »vernünftige Urteilsfindung« grundlegenden Erfahrungen und Kenntnissen.

5 Revolutionen selber sind natürlich niemals weise.

6 Wer dünkte hier nicht an die ganz laotische dritte Strophe von Brechts berühmtem *Lied von der Unzulänglichkeit menschlichen Strebens*: »Ja, renn nur nach dem Glück / Doch renne nicht zu sehr / Denn alle rennen nach dem Glück / Das Glück rennt hinterher. / Denn für dieses Leben / Ist der Mensch nicht anspruchslos genug. / Drum ist all sein Streben / Nur ein Selbstbetrug.«

Das betrifft schon die gemeinhin unterstellten Motive wie »Bösartigkeit« oder »Impulsivität«, als ob diese nicht erst in einem »Milieu« kriminell bedeutsam oder durch dessen »Druck« erzeugt würden. Bei seiner »Aufdeckung der wahren gesellschaftlichen Gründe eines Verbrechens« vermeidet der alte Lexer deshalb tunlichst, die »Funktionen des Justizapparats« zu bedienen. Wo dieser abstrakt »die Schuldigen ›zur Verantwortung‹ zieht«, muss Lexer allzu oft erfahren, dass »das gesellschaftliche Los der von ihm ›Entlarvten‹ Sühne genug bedeutet«. Vom »Ergebnis seiner Detektivarbeit« soll also die »Staatsgewalt« nichts, aber der »Leser« alles erfahren.

Lexer ist »sehr genau in kleinen Dingen«. Sein ganzer Scharfsinn richtet sich auf die »Beobachtung der Wirklichkeit«. Wie ihn die »verbreiteten schablonenhaften Vorstellungen vom Handeln und von den Reaktionen der Leute« völlig »kaltlassen«, so steht er allen, wirklich »allen Konstruktionen rechtlicher oder weltanschaulicher Art« ganz »ohne Interesse« gegenüber. Er ist (aus rein sachlichen Gründen) so weit gekommen, als Bürger »von bürgerlichen Klassenvorurteilen in hinreichendem Maße frei zu sein, um der Realität Rechnung tragen und Kriminalfälle, welche sich der Polizei entziehen, klarstellen zu können«.

So hat zwar die rein auf »Fälle« fixierte »Erkenntnis« den Mangel, dass sie »nirgends zu Grundsätzlichem vordringt«, doch gerade darin liegt ihr Heilsames gegenüber Metaphysik und Dogmatismus. In ihrer aufs Datum bezogenen Nüchternheit unabdingbar für jede Wirklichkeitserkenntnis, liefert sie die Möglichkeitsbedingung der Überschreitung ihrer eigenen (Klassen-)Grenzen, ein Schritt, den sie aber nicht selber tun kann. Und so lässt sich sagen (und wurde gesagt): »Der Richter Lexer steht am vorgeschobensten Punkt der heute einem bürgerlichen Typ erreichbaren Erkenntnis.«

IV. Mit ihrer Haltung und ihrem Verhalten verlassen die beiden im Grunde das Krimi-Genre, sofern nämlich dessen »Spielregel« dem Detektiv die Rolle als »Sachwalter der gesetzlichen Ordnung« zuschreibt (Benjamin, GS III, 448). Davon kann bei Lexer trotz seines Namens nicht die Rede sein. Ob das einer der immanenten Gründe gewesen ist, weshalb das Lexer-Romanprojekt⁷ nicht weiter verfolgt wurde? Wie auch immer, gewiss ist, dass Lexers »Erkenntnisse« in Brechts *Dreigroschenroman* (zu dessen Kontext die Lexer-Idee gehört) aufbewahrt sind, etwa wenn Peachum sich sagt, dass Strafen zwar auf Morden stehen, aber auf dem Nichtmorden auch Strafen »und furchtbarere« stehen: »Ein Herunterkommen in die Slums [...] ist nicht weniger als ein Inszuchthauskommen. Das sind Zuchthäuser auf Lebenszeit!«

Benjamin, der dies in seiner Rezension des Romans zitiert (GS III, 447), bemerkt, dass Brechts Verfahren darin besteht, »die hochentwickelte Technik des Kriminal-

7 Geplant war gar eine ganze »Romanfolge« mit Lexer als »durchgehender Figur«. Vermutlich sollte daran die ganze »Brecht-Werkstatt« beteiligt sein (Jäger 1993, 30f), sicher jedenfalls Walter Benjamin, von dem neben einzelnen Ideen auch ein Kapitelschema überliefert ist (GS VII, 847f), und vermutlich auch Margarete Steffin (die sich ebenfalls im Krimischreiben versucht hat; Brief an Benjamin Mitte Februar 1934; 1999, 112).

romans beizubehalten, aber dessen Spielregel auszuschalten«. Statt »bürgerliche Rechtsordnung und Verbrechen« als »Gegensätze« zu behandeln, zeigt sich letzteres wahrheitsgetreu »als Sonderfall der Ausbeutung, die von ersterer sanktioniert wird« (448).

Ob der laotische Samuel Kascher zu einem solchen Satz »eingreifenden Denkens« fähig gewesen wäre, ist nicht überliefert. Brechts Laotse hätte ihn gewiss ermutigt, seine Wahrheit zu präzisieren, hätte ihn aber auch auf die in ihm lauernde Gefahr hingeführt, analog zum »Gespräch von Laotse mit dem Schüler Kafka«, in dem Laotse sagte: »Also, Schüler Kafka, dir sind die Organisationen, Rechts- und Wirtschaftsformen, in denen du lebst, unheimlich geworden? – Ja. – Du findest dich in ihnen nicht mehr zurecht. – Nein. – Eine Aktie ist dir unheimlich? – Ja. – Und nun verlangst du nach einem Führer, an den du dich halten kannst, Schüler Kafka.« (VI, 527)

Literatur

Benjamin, Walter, *Gesammelte Briefe*, Frankfurt/M 1995-2000 (zit. GB)

ders., *Gesammelte Schriften*, Frankfurt/M 1972-1989 (zit. GS)

Brecht, Bertolt, *Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe*, 1989-2000

Detering, Heinrich, *Bertolt Brecht und Laotse*, Göttingen 2008

Gramsci, Antonio, *Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe*, Hamburg 1991-2002

Jäger, Lorenz, »Mord im Fahrstuhlschacht: Benjamin, Brecht und der Kriminalroman«, in: *The Brecht Yearbook / Das Brecht-Jahrbuch* 18, hgg. v. M.Silberman, Madison 1993, 25-40

Laotse, *Tao te king. Das Buch vom Sinn und Leben*, übers. v. R.Wilhelm, München 2005

Steffin, Margarte, *Briefe an berühmte Männer. Walter Benjamin, Bertolt Brecht, Arnold Zweig*, Hamburg 1999

Wagner, Frank D., »Der mediale Detektiv. Von Poes *Rue Morgue* über Doyles *Abenteuer des Sherlock Holmes* zu Brechts *Javameier*«, in: Karin Tebben (Hg.), *Abschied vom Mythos Mann. Kulturelle Konzepte der Moderne*, Göttingen 2002, 103-19